

Eine schreckliche Geschichte, so sich letzten Winter in St. Gallen zugetragen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

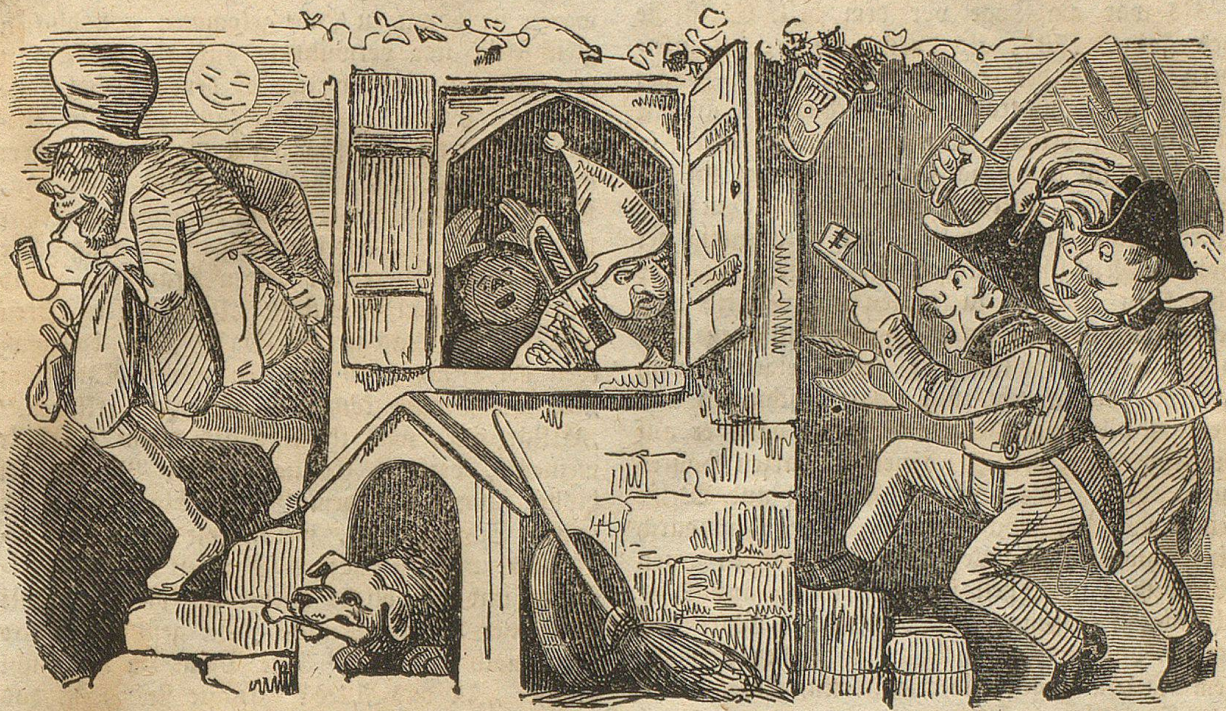
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine schreckliche Geschichte, so sich letzten Winter in St. Gallen zugetragen.



Durch den hintern Fensterbogen
Ist der Schelm ins Haus geflogen,
Sammelt Hosen, Rock und Frack,
Thut's in seinen Ledisack.

Ob dem Stehlen wacht der Hunde,
Und zu bellen er begunde,
Giebt der Schelm ihm einen Schunk,
Daß er schweige, der Hallunk.

Ob dem Bellen wacht die Magde,
Und den Schelm sie gern verjagde;
Doch der Schelme übt Gewalt,
Daß sie stumm zu Boden fällt.

Ob dem Fallen wacht der Meister.
Aus der langen Scheide reißt er
Einen Säbel, will dem Schelm
Eines geben auf den Helm.

Doch, er war ein kluger Manne,
Drum er also sich verfanne,
„Säbel, du bist damascirt,
Frisch geschliffen und polirt.

Und er hatte, was er hatte,
Und die Wache kam zu späte;
War doch eine Schaarenwacht,
Denn es waren zwei und acht.

Will dich nicht mit Blut beschmutzen,
Müß dich nachher wieder putzen,
Und für solches Gannerblut,
Lieber Säbel, bist zu gut.“

Und er riegelt kühn die Thüre,
Und zum Fenster geht er füre.
Und er giebet tapfer Acht,
Bis er kommen sieht die Wacht.

Und mit Spiesen und mit Stangen
Kömmt die Wacht einhergegangen,
Und es waren ihrer zwei;
Einer lief noch nebenbei.

Und er stellet das Verlangen,
Daß sie ihm den Schelmen fangen,
Wirft den Schlüssel auch hinaus,
Daß sie können in das Haus.

Und die Männer mit den Spiesen
Schlottern kühn an Hand' und Füßen.
Das ist auch kein' Ungeblüh
Bei zwölf Graden Neaumür.

Also ist er abgestunken,
Dieser Meister der Hallunken,
Zeigt der Wacht — wie indecent!
Nur sein Hinterparlament.

„Das gehöret nicht zur Sache;
Unser Nam' ist Schaarenwache,
Und es merket jedes Kind,
Daß Drei keine Schaare sind.

Wollen holen unsre Brüder,
Und wir kommen balde wieder.
Daß der Schelm entrinnet nit,
Nehmen wir den Schlüssel mit.“

Musste Einer Schildwach' stehen,
Die zwei Andern dannen gehen,
Und es frieren alle Drei,
Daß der Dienst vertheilet sei.

Und der neue Rinaldini
Bildet sich die Ursach ini,
Warum so ein Nachtsoldat
Bei der vordern Thüre stat.

Und nachdem er g'nug gestohlen
Schleicht er sich unverholen,
Wie er kommen in das Haus,
Küßlich wieder hinten naus.